E huere Soubandi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **8 (2000)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

E HUERE SOUBANDI

Kein schönes Wort, kein schöner Ausdruck, aber wahrscheinlich der einzig richtige in diesem Fall – im 14. Fall des Polizeileutnants Äaschme. Betitelt ist das Buch milder: ‹Der Ääschme bringt urue is doorff›. Aber wer sich, was ja sehr begreiflich ist, an der groben Formulierung stösst, der wird auch an der Geschichte keine ‹Freude› haben; das ist aber nicht die Schuld des Verfassers. Schobingers Erzählungen sind zwar erfunden, aber sie haben gelegentlich einen unangenehmen Beigeschmack von gegenwärtiger Realität. Wer also einen Krimi bloss als intellektuelles Amusement konsumiert – sicher auch ein legitimer Anspruch – und dabei verdrängt, dass ein Mord etwas ganz Schreckliches ist, wird bei der Lektüre aus der ‹heilen› Krimiwelt herausgeworfen.

Aber es stimmt heilsam nachdenklich, wie die Fäden in dieser Geschichte aus einem Dorf am Zürichsee gezogen werden, mit einer Entwicklung, die in merkwürdiger Weise genau dorthin führt, wohin sie alle am Verbrechen Beteiligten führen wollen und wohin sie nie führen dürfte – und am Schluss bleibt ein Gefühl, von dem man nicht recht weiss, ob es ein sehr gutes oder ein sehr ungutes Gefühl ist. Dieser Tiefgang macht die besondere Qualität der Schobinger-Krimis aus, neben präzisen Detailbeobachtungen, anschaulichen Schilderungen von Örtlichkeiten und lebensechten Dialogen, die dafür sorgen, dass man das einmal angefangene Buch, nicht weglegen wird.

JÜRG BLEIKER

Viktor Schobinger, *Der Ääschme bringt urue i s doorff.* Züri Krimi 14. Schobinger-Verlag Züri 2000. ISBN 3-908105-11-0

Leseprobe aus Züri-Krimi 14

DER ÄÄSCHME BRINGT URUE IS DOORFF

Am mèèndig chunt de fall Pflueger wider faart über, wil em de polizei-scheff aalüütet, imm, em Ääschme, diräkt: ‹Was isch das für en koomische fall, wo mer de kantoonsraat Schtuuder telifoniert hät?›

Das isch, chuum isch de Hieschtand zum büro uus und sich der Ääschme d poscht voornint zum sortiere.

‹Bi miir häd er ebe kä glück ghaa, won er sich nach de möglichkäiten erkundiget hät, wie d ermittligen im mordfall Bèèrni Pflueger chönted usechoo. – Positiiv uustruckt.›

‹Aha.› Der oberscht Feisler chunt grad naa. ‹Wie schlimm isch dänn die sach?›

‹Zimli. Die schtäcked all bis zum hals im dräck ine.›

‹Wèèr isch all?›

‹All, won öppis z säge händ i de ggmäind. Die, wo sich jeden aabig